

VOM 16. OKTOBER 2006

Dietmar Hermle, Vorstandssprecher der Maschinenfabrik Berthold Hermle AG, über die Vorteile einer hohen Ausbildungsquote

„Die Besten sind die, die wir selbst ausbilden“

Die Lage am Lehrstellenmarkt ist so schlecht wie seit der Wiedervereinigung nicht mehr. Ende September waren noch fast 50.000 Bewerber auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz, rund 18 Prozent mehr als vor einem Jahr. Der Maschinenbauer Berthold Hermle AG im baden-württembergischen Gostheim hat eine weit überdurchschnittliche Ausbildungsquote. Vorstandssprecher

Dietmar Hermle nennt die Gründe dafür: soziale Verpflichtung und Rekrutierung des Nachwuchses aus den eigenen Reihen.

Herr Hermle, jeder achtet in Ihrem Betrieb auf eine Lehre. Sind das für Hermle billige Arbeitskräfte?

Die Lehrlinge bei Hermle werden gar nicht für gewerbliche Tätigkeiten eingesetzt. Wir haben eine ausgebildete Lehrwerkstatt, und wenn die jungen Leute ihre Praxiswochen im laufenden Betrieb haben, tun sie das immer unter Anleitung – das heißt, der Vorgang dauert länger und kostet uns mehr als ohne Lehrling.

Warum bildet Hermle dann so viele junge Menschen aus? Irrenden Firmen mag die Firma doch auch davon haben.

Ein Unternehmen sollte sich auch gegenwärtigen sozialen Grundsatzen verpflichtet fühlen, dazu gehört auch, daß man jungen Leuten eine Zukunftsperspektive gib. Der andere Aspekt ist der, daß wir auf diese Weise zu hervorragenden Mitarbeitern kommen. Die Besten sind nämlich die, die wir selbst ausbilden. Nicht nur wegen der eigentlichen Ausbildung, die uns richtig Geld kostet, sondern auch mit Blick auf das Verhalten im Unternehmen. Ein Beispiel: Bei uns lernt man von Anfang an, daß das wichtigste der Kunde ist. Da braucht

man nachher für einen Service-Mitarbeiter keine Schulung. Und: Die Grundlage des Wir-Gefühls wird in der Ausbildung gelegt.

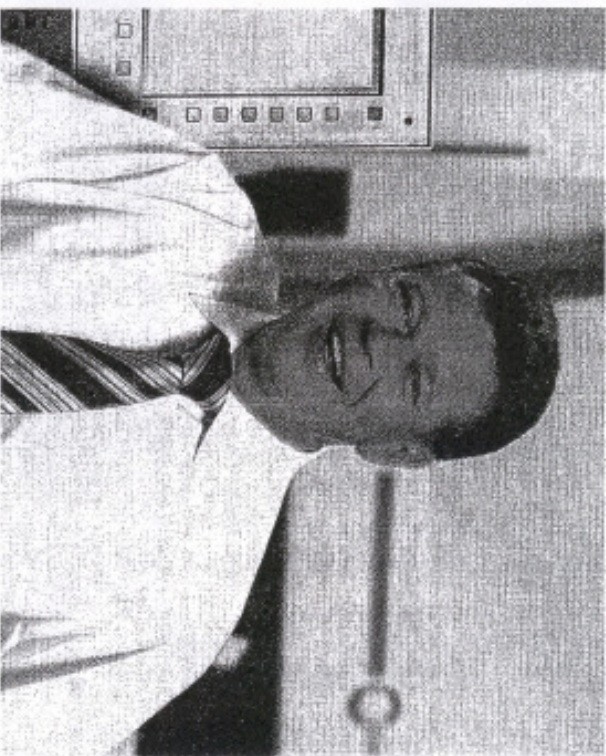
Hermle ist mit knapp 800 Mitarbeitern keine allzu große Firma, da sind die Karrieremöglichkeiten überschaubar. Laufen Ihnen die jungen Mitarbeiter nicht weg, kann daß sie ein paar Geheiljahre hinter sich haben?

Nein. Die einzigen, die die Firma verlassen, sind die, die wir nicht übernehmen, weil sie nicht unseren Ansprüchen genügen, was aber sehr selten der Fall ist, oder diejenigen, die auf weiterführende Schulen oder ins Studium gehen – aber die kommen oft danach zurück. Unser Betrieb ist blitzsauber, er ist klimatisiert, wir haben praktisch nie Betriebsunfälle, weil viel für die Sicherheit getan wird. Und wir bieten durchaus auch Entwicklungsmöglichkeiten, auch für Hermle kann man nach Amerika, nach China oder nach Rußland gehen.

Jedes Jahr im Herbst stellen wir einsezi fest, daß Zylinder aus der Schweißerei keine Lehrstelle gefunden haben. Wie erklären Sie sich das?

In unserer Region, hier im Kreis Tuttlingen, kennt man das Lehrstellenproblem gar nicht so. Hier haben alle Unternehmen, auch die großen wie Aesculap, eine überdurchschnittlich hohe Ausbildungsquote. Vielleicht ist das ein Grund, warum diese Unternehmen so erfolgreich arbeiten: Wenn man hohe Löhne zahlen muß, braucht man entsprechend gute Mitarbeiter, und vor allem solche, die die richtige Denkweise haben. Das ist ein Geben und Nehmen.

Das hört sich sehr nach heller Welt an. Probleme gibt es nur mit Hauptschulabgänger. Die kommen schon in der Be-



Dietmar Hermle

Foto: Unternehmens-

russschule nicht mit. Darüber muß sich das Kultusministerium mal Gedanken machen.

Haben Sie auch die Erfahrung gemacht, daß die jungen Menschen nicht mehr recht lesen, schreiben und rechnen können, wenn sie von der Schule kommen, daß sie keine Umgangsgewohnheiten haben, unprägnant, unzuverlässig und unfreundlich sind?

An der Rechtschreibung hapert es wirklich oft. Die Eltern sollten ihre Kinder auch anleiten, auch einmal ein Buch zu lesen statt ein Videospiele zu machen oder Fernsehen zu schauen.

Wie geht man bei Hermle mit diesem Problem um?

Wir haben eine Vorauswahl: Unsere Azubis haben meist schon ein Praktikum gemacht, da kennt man sich schon. Außerdem gibt es in der Regel einen Mindestnotendurchschnitt. Wer dann doch ein Problem hat, zum Beispiel in Mathe, bekommt Förderunterricht bei Hermle. Wir haben in der Region außerdem den Vorteil, daß wir exzellente Berufsschulen mit engagierten Lehrern haben. Da wird wirklich intensiv mit den jungen Menschen gearbeitet. Außerdem plagen die Berufsschulen einen engen Kontakt zur Industrie, die sie dann auch mit Maschinen und Gegenständen ausstattet.

Wie sollen sich Ihrer Meinung nach

Schüler verhalten, wenn sie eine Lehrstelle suchen?

Die Schüler sollten sich wirklich informieren, was auf sie zukommt. Nichts ist schlimmer, als wenn man einen Bewerber fragt, warum er Mechaniker werden will, und er kann nichts darauf sagen. Sie sollten auch versuchen, ein Praktikum zu bekommen. Und dann ist es schon von Vorteil, wenn sie nicht mit dem Getto-Blaaster auf der Schulter auftauchen, sondern sich einigermassen benehmen und vor allem: Interesse zeigen.

Welchen Part spielen die Lehrer?

Wichtig wäre, daß sich die Lehrer über ihren Beruf Gedanken machen und ihn nicht als Job sehen. Wenn es um den Lehrvertrag geht, zeigt sich: jene Schüler, die von den Lehrern intensiv betreut werden, haben das bessere Zeugnis und die bessere Qualifikation. Ein anderes Problem ist, daß viele Lehrer ihren Schülern ein falsches Bild von der Industrie vermitteln – als würde der Mensch dort ausgebeutet. Viele Lehrer sind nicht bereit, sich weiterzubilden. Das alles variiert stark von Schule zu Schule, also hängt es vom Rektor ab. Vielleicht könnten die Kultusministerien auch mehr Druck ausüben.

Was hat die Politik veranlaßt?

Man hört immer wieder sehr unqualifizierte Äußerungen von Politikern. Diese Politiker sollten mal in die Betriebe reingehen, aber nicht um zu reden, sondern um zuzuhören. Oft ist es doch so, daß Politiker schon wieder auf die Uhr sehen, kaum daß sie da sind – weil es ihnen nicht darum geht, sich unvoreingenommen zu informieren, sondern weil sie sich wieder einmal irgendwo zeigen wollen.

Das Gespräch führte Susanne Preuss.